

## Dorina Kasten

„Ich fühle in mir einen unwiderstehlichen Drang ...“

## Stralsunder Kunstschaffende im 19. und 20. Jahrhundert



## **Leseprobe © Edition Pommern**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Wenn Rechteinhaber oder ihre Anschriften bis zur Drucklegung nicht ermittelt werden konnten, bleiben Rechtsansprüche selbstverständlich gewahrt.

**Impressum:**

Autorin: Dorina Kasten

Titel: „Ich fühle in mir einen unwiderstehlichen Drang ...“

Stralsunder Kunstschaaffende im 19. und 20. Jahrhundert

Lektorat: Birgit Rentz, Itzehoe

© Stralsund: Edition Pommern 2024

[info@edition-pommern.de](mailto:info@edition-pommern.de)

[www.edition-pommern.de](http://www.edition-pommern.de)

ISBN: 978-3-939680-81-9

Gedruckt in Deutschland

## **Inhalt**

Einleitung	4
<b>Simon Wagner</b> – Der Ungeschliffene	10
<b>Eduard Nieny</b> – Der fast Vergessene	14
<b>Johann Wilhelm Brüggemann</b> – Der Zugezogene	18
<b>Hermann Brüggemann</b> – Der Vielseitige	22
<b>Johann Wilhelm Brücke</b> – Der Weltgewandte	24
<b>Wilhelm Witthöft</b> – Der Unbekannte	28
<b>Albert Grell</b> – Der Verschmähte	30
<b>Karl Fröhlich</b> – Der Fleißige	34
<b>Antonie Biel</b> – Die Einzigartige	42
<b>Elisabeth Büchsel</b> – Die Berühmte	48
<b>Franz Pflugradt</b> – Der Späte	64
<b>Paul Hückstädt</b> – Der Unvollendete	68
<b>Katharina Bamberg</b> – Die Tatkräftige	70
<b>Hedwig Freese</b> – Die Porträtistin	78
<b>Karl Bock</b> – Der Spätimpressionist	82
<b>Heinrich Heuser</b> – Der Weltläufige	86
<b>Erich Kriefert</b> – Der Beliebte	90
<b>Mathilde Kriefert-Gießen</b> – Die Zurückgezogene	96
<b>Edith Dettmann</b> – Die Unerschrockene	100
<b>Tom Beyer</b> – Der Energische	104
<b>Heinrich Lietz</b> – Der Realist	112
<b>Heinz Lüschen</b> – Der Bescheidene	116
<b>Bertram von Schmiederlöw</b> – Der Autodidakt	120
<b>Siegfried Korth</b> – Der Außergewöhnliche	126
<b>Gisela Peschke</b> – Die Unermüdliche	132
<b>Manfred Kastner</b> – Der Unverständene	136
Resümee	146
Anhang	152

## **Einleitung**

*Wir schreiben den 19. August 1818. Es ist ein warmer, trockener Tag in Stralsund. Durch die Straßen läuft eilig ein junger Mann. Simon Wagner heißt er und er ist auf dem Weg zum Rathaus. Heute soll über seinen Antrag auf ein Stipendium entschieden werden. Vor Aufregung hat er seine speckige, alte Filzkappe abgenommen und knetet sie zwischen den Händen.*

*„Schill-Wagner! Schill-Wagner!“, rufen ein paar Gassenjungen und zupfen an seiner ärmlichen Kleidung. „Schill-Wagner“ wird er in der Stadt genannt, seit er die Husarenhose auf dem Trödel erstanden hat, in der festen Überzeugung, dass sie dem Freiheitskämpfer Ferdinand von Schill gehörte. Die trägt er nun jeden Tag. Er hat ja keine andere. Bitterarm ist er. Doch heute, heute muss sein Glückstag werden! Immerhin unterstützen sein Zeichenlehrer Habermeyer und der Dresdner Kunstmaler Caspar David Friedrich ihn mit Empfehlungsschreiben an den Hochehrwürdigen Rat. Wie hat er selbst es in seinem Antrag formuliert? Stolz hebt er den Kopf:*

*„Ich fühle in mir einen unwiderstehlichen Drang, diesen erwählten Beruf nach allen möglichen Kräften zu verfolgen.“ Ja, er, Simon Wagner aus Stralsund, will Maler werden.*

Simon Wagner wurde Maler, so viel sei verraten. 1799 in Stralsund geboren, zog er als Kind mit seinen Eltern nach Damgarten und kehrte mit 17 Jahren zurück, um Zeichenunterricht zu nehmen. Simon Wagner ist einer der 26 KunstschaFFenden, über die in diesem Buch berichtet werden soll.

Warum kam er als junger Mann in seine Heimatstadt zurück? Welchen Ruf hatte Stralsund damals?

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wurde die Hansestadt Stralsund ein inspirierender Ort für junge Künstlerinnen und Künstler. Seit 1815 gehörte Stralsund – wie ganz Neuvorpommern – zum Königreich Preußen. Die Napoleonischen Befreiungskriege hatten ein Ende gefunden, es herrschte Frieden. Es war die Zeit, in der immer mehr künstlerisch Tätige versuchten, ihre Werke auf dem entstehenden Kunstmarkt abzusetzen, anstatt Aufträge von Adligen und der Kirche anzunehmen, die ein sicheres Einkommen bedeuteten. Sie bestimmten ihre Themen selbst, von denen wiederum potenzielle bürgerliche Käufer, auch in Stralsund, angesprochen wurden. Es war die Zeit, in der die KunstschaFFenden begannen, hinaus in die Natur zu gehen, um dort nach neuen Motiven zu suchen. Die Heimat, die nähere Umgebung, benachbarte Inseln wurden für das KunstschaFFen entdeckt.

Und langsam begann sich eine KunstszeNe zu entwickeln. Schon früh hatte es in Stralsund Bemühungen gegeben, einen Kunstverein zu gründen, was im Frühjahr 1831 zunächst mit dem *Verein zur Beförderung von Kunst und Technik aller Art* geschehen war. Dessen Mitglieder – zum Beispiel Staatsbeamte und Bürger aus Greifswald und Stralsund – wollten Werke junger vorpommerscher

Maler ausstellen und diese durch den Verkauf ihrer Gemälde unterstützen. Im Jahr 1832 hieß es zwar noch, dass „trübe Zeitumstände, insonderheit eine um sich greifende verheerende Epidemie, bisher verhindert [haben], daß der Verein in Wirksamkeit“ getreten sei.<sup>1</sup> Damit war wohl die Cholera-Epidemie gemeint, die 1831/32 unter anderem in Preußen wütete. Dennoch sandten elf Künstler, darunter Caspar David Friedrich (1774–1840), Johann Wilhelm Brüggemann (1786–1866) und Wilhelm Brücke (1800–1874), ihre Bilder ein und Stralsunder und Greifswalder Kunstreunde trafen sich, um eine öffentliche Verlosung der Werke in den Räumen des Gewandhauses in der Stralsunder Ossenreyerstraße zu initiieren. Die Vereinsarbeit schließt wieder ein, obwohl in der Presse betont wurde, wie wichtig es sei, auf dem Gebiet der Kunst und Kultur nicht hinter anderen Provinzen zurückzustehen und Talente zu ermuntern und zu fördern.<sup>2</sup> 1841 wurde endlich ein ernst zu nehmender *Kunstverein für Neu-Vorpommern und Rügen* (später auch *Kunstverein zu Stralsund* oder *Stralsunder Kunstverein* genannt) gegründet, der schon in seiner ersten Ausstellung im selben Jahr mehr als 350 Bilder zeigte. Sein Ziel war es, „die Werke neuer bedeutender Maler in einer alle zwei Jahre stattfindenden Ausstellung zur öffentlichen Anschauung zu bringen“.<sup>3</sup> Die Gemäldeausstellung war „täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags in dem Brauer-Compagnie-Gebäude dem Publicum geöffnet“.<sup>4</sup>

Die aufgeführten Namen der Künstler und – wenigen – Künstlerinnen sind heute kaum mehr geläufig, obwohl Professoren wie Friedrich Müller (1801–1889) aus Kassel, Hofmaler wie Rudolf Kuntz (1798–1848) aus Karlsruhe und Gaston Lenthe (1805–1860) aus Schwerin dabei waren. Die anderen Maler kamen aus Berlin, Dresden, München, Düsseldorf, Brüssel, Amsterdam und vielen anderen Städten. Es waren auch die schon genannten Stralsunder Wilhelm Brücke und Johann Wilhelm Brüggemann sowie Albert Grell (1814–1891) beteiligt, über die hier zu berichten sein wird.

Der *Verein zur Gründung eines Neuvorpommerschen Museums für einheimische Alterthümer und Kunstgegenstände* etablierte sich 1858 in Stralsund und eröffnete ein Jahr später das *Neu-Vorpommersche Provinzial-Museum zu Stralsund* im hiesigen Rathaus, das heutige STRALSUND MUSEUM.

Eduard Niemy:  
Knabe mit  
Mandoline,  
Öl/Lw., o. J.



Das Museum wurde zehnmal in seiner Geschichte umbenannt, schon 1879 in *Provinzial-Museum für Neu-Vorpommern und Rügen*. 1924 folgte die Eröffnung des *Stralsundischen Museums für Neuvorpommern und Rügen* im Katharinenkloster. 1928 hieß das Museum *Stralsundisches Heimatmuseum für Neuvorpommern und Rügen* und 1933 *Stralsundisches Museum für Vorpommern und Rügen*. Nach der kriegsbedingten Schließung wurde es 1946 als *Stralsundisches Museum* wiedereröffnet. 1949 bekam es den Namen *Stralsundisches Museum für Ostmecklenburg* und 1960 *Kulturhistorisches Museum Stralsund*. 1991 hieß es *Kulturhistorisches Museum der Hansestadt Stralsund*, bevor es dann im Jahre 2015 den vorläufig letzten Namen *STRALSUND MUSEUM* erhielt.<sup>5</sup>

Doch zurück ins 19. Jahrhundert. Seit 1827 erschien



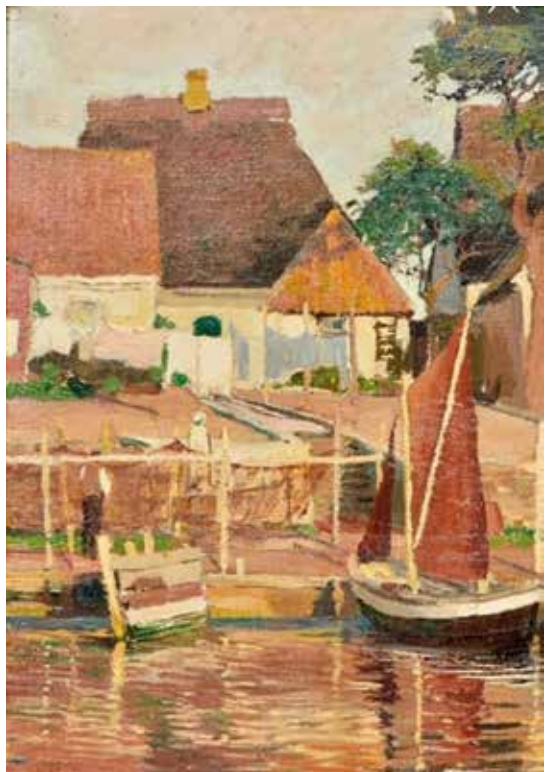
in Stralsund das wöchentliche Unterhaltungsblatt *Sundine*, das über Theateraufführungen, Ausstellungen und andere kulturelle Ereignisse in der Stadt berichtete. 1834 eröffnete am Alten Markt das *Neue Schauspielhaus*. Ein literarisch-geselliger Verein wurde ein Jahr später gegründet, mit dem hohen Anspruch, sich einmal pro Woche für einen Vortrag zu treffen. Auch über Kunst wurde in Stralsund viel diskutiert, Gemälde wurden gern angeschaut und gekauft, Ausstellungen besuchte man mit der ganzen Familie, mit Kind und Kegel sozusagen. Bald ließen sich talentierte junge Leute in der Hansestadt nieder oder starteten nach der Schulausbildung und zusätzlichem Zeichenunterricht von hier aus, um die Kunstmilie zu erobern. Ein beliebter Studienort war Berlin

mit der *Akademie der Künste* und anderen Kunstschulen. Nach Dresden, Düsseldorf und Paris zog es die angehenden Kunstschaufenden. Studienreisen führten oftmals nach Italien, Frankreich oder in nordische Länder wie Dänemark und

Antonie Biel: Anlandende Fischer, Ölstudie/Malkarton, o. J.

Norwegen. Wer sich später in Stralsund niederließ, genoss die Nähe der Hansestadt zu Rügen und Hiddensee, wie an vielen Motiven ersichtlich ist.

Ihr Rüstzeug hatten die jungen Leute an Kunstzentren erworben und waren über die jeweils vorherrschenden Kunstauffassungen im Bilde. Auffällig ist, dass Stralsunder Malerinnen und Maler einer Generation oft gemeinsam ausstellten, aktiv in verschiedenen Verbänden und sogar eng befreundet waren. Sogar eine *Vereinigung Stralsunder Künstler* existierte kurzzeitig, nachgewiesenermaßen von 1924 bis 1934. Von einer Künstlerkolonie in der Hansestadt kann



jedoch keine Rede sein und im 20. Jahrhundert, als es in Großstädten Künstlergruppen gab, deren Mitglieder ein Programm verfolgten – wie zum Beispiel 1947 *Das Ufer* in Dresden –, sehen wir in Stralsund solche Bestrebungen nicht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es hier einen Neuanfang in der Kunstszen. Noch zu Beginn der 1940er Jahre hatte es Kunstausstellungen im Museum gegeben. Es wurde kriegsbedingt 1942 geschlossen und öffnete 1946 wieder. Der erste Versuch, nach dem Krieg eine Kunstausstellung in Stralsund zu eröffnen, ging vom damals 25-jährigen Oberbürgermeister Emil Frost (1920–2003) aus. Wie aus einem Brief der Malerin Elisabeth Büchsel (1867–1957) vom 10.10.1945 hervorgeht, hatte er sie aufgefordert, Bilder für eine Ausstellung in Stralsund zur Verfügung zu stellen. Sie befand sich jedoch auf der zu dem Zeitpunkt von der Roten Armee abgeriegelten Insel Hiddensee. Sie schrieb ihm, dass sie gern mit den neuesten Bildern teilnehmen würde, die aber bisher nicht gerahmt seien. Weiterbedauerte sie, dass es gerade unmöglich sei, mit Gepäck von Hiddensee fortzukommen. Deshalb bat sie den Oberbürgermeister, sich die Mühe zu machen, in ihr Stralsunder Atelier in der Strandstraße 5 zu gehen und alle gerahmten Bilder, von denen er meine, dass sie in die Ausstellung passen würden, auszusuchen.<sup>6</sup> Ob die Kunstausstellung tatsächlich stattfand, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Karl Bock: o. T., Öl/Lw. auf Pappe doubliert, o. J.

Ein Großteil der alten Hansestadt lag seit dem Bombenangriff der Alliierten im Oktober 1944 in Schutt und Asche. Der Fakt, dass demokratische Kräfte der Nachkriegszeit künstlerische Aktivitäten wiederbeleben wollten, spricht für sich. Unter den KunstschaFFenden in Stralsund wird sich genau wie andernorts eine Aufbruchstimmung breitgemacht haben, „voller Tatkraft und Zuversicht“, wie der Kunsthistoriker Lothar Lang (1928–2013) es treffend beschrieb.<sup>7</sup> Sein Berliner Kollege Gerhard Strauss (1908–1984) erinnerte 1975 ähnlich: „Nie zuvor und selten wieder habe ich so viele und so heiße Diskussionen unter Künstlern und Kunstengagierten erlebt wie in den ersten Jahren seit 1945. Jeder rang mit jedem um die Auswertung gemachter Erfahrungen für einen richtigeren Weg der Kunst, um deren Inhalt und Thema, um den unabdingbaren Anspruch der Form.“<sup>8</sup>

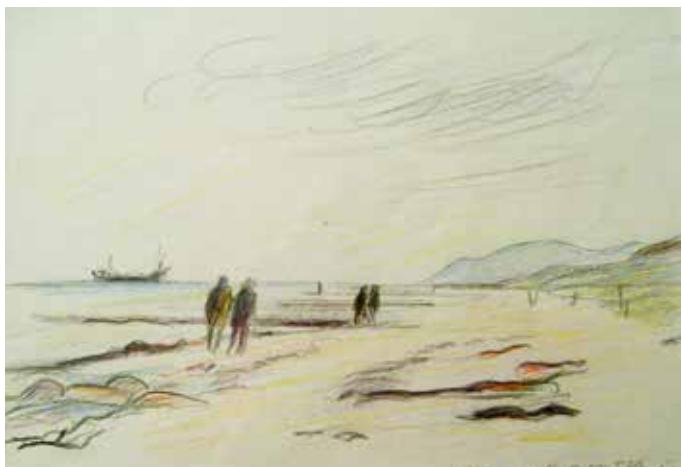
Bald jedoch – vor dem Hintergrund des beginnenden Kalten Krieges – wurde die

**Aus rechtlichen Gründen können Sie dieses Bild nur im Buch sehen.**

„Formalismusdebatte“ angestoßen und die Politik bestimmte in der DDR, wohin die Reise der Bildenden Kunst gehen sollte. *Meyers Jugendlexikon* von 1968 brachte die Sache auf den Punkt: „Im Gegensatz zur schöpferischen Methode des Realismus steht die Methode des *Formalismus* mit all ihren Richtungen der *abstrakten Kunst*. Diese Methode ist in der Kunst die Widerspiegelung des Verfalls der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Ideologie in der imperialistischen Phase des Kapitalismus.“ Die Idee der Kunst sollte der Marschrichtung des politischen Kampfes folgen, wie es Otto Grotewohl auf dem 5. Plenum des Zentralkomitees der *Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands* am 17.03.1951 formuliert hatte. Die Ausdrucksweise in der Kunst sollte zukunftsgerichtet und realistisch sein. Vorbild war der seit 1934 in der Sowjetunion propagierte sozialistische Realismus. Die Stralsunder „Urgesteine“ wie Elisabeth Büchsel, Katharina Bamberg (1873–1956) oder Erich Kriefert (1893–1994) mussten sich nicht verbiegen. Sie hatten längst ihren Stil gefunden, der anscheinend zu allen Zeiten und in allen Gesellschaftsordnungen, die sie durchlebten, gefragt war. Sie wurden meist problemlos als Mitglieder in den *Verband Bildender Künstler der DDR* aufgenommen. Das sicherte ihnen das Überleben durch den Erhalt von Lebensmittelmarken und öffentlichen Aufträgen.

Simon Wagner: Der Königsstuhl, Stubbenkammer auf Rügen, Bleistift, 1825

Die jüngere Generation – die erst nach dem Krieg studierte – mit Siegfried Korth (1926–1986) und später Manfred Kastner (1943–1988) eckte an, sobald ihre Kunstauffassung nicht den gesellschaftlich geforderten Normen entsprach. Getreu dem *Bitterfelder Weg* von 1954 war es in den späten 1960er Jahren (nicht nur) in Stralsund üblich, Künstlern die Leitung von Laienzirkeln in Großbetrieben zu übertragen. „Die Künstler gingen in die Betriebe, um die Initiatoren kennen zu lernen und sie im Bilde festzuhalten. An der ‚Basis‘ sollte sich das Bündnis zwischen Arbeiterklasse und Künstlerschaft bewähren. Die vielfältigen Beziehungen zwischen den Partnern führten seitens der Künstler durchaus zu stofflichen und thematischen Findungen, sie trugen auch dazu bei, die Werktätigen näher an die Kunst heranzuführen.“<sup>9</sup> So leiteten Siegfried Korth und Tom Beyer (1907–1981) Malzirkel auf der *Volkswerft* und Gisela Peschke (1942–1993)



im *Bau- und Montagekombinat Stralsund*. Letztere schätzte solche Aufträge als Broterwerb. Besonders Siegfried Korth sah sich 1963 in der Zeitung *Unsere Werft* massiven Verrissen seines Gemäldes „Die Arbeiterin“ ausgesetzt, das sich nicht genug von Kunstwerken der bürgerlichen Gesellschaft abhebe.

Doch es gab in all den Jahren natürlich Positives. Auf Seitenpfaden und in Nischen fanden Andersdenkende in der DDR immer wieder Möglichkeiten, ihre Kunstvorstellungen zu entwickeln und zu verbreiten. Daneben leisteten der *Kulturbund*, die *Pirckheimer-Gesellschaft* und die Museen unermüdliche Arbeit, um die kulturellen Strukturen auszubauen. Sie trugen mit der Schaffung *Kleiner Galerien*, Grafikbörsen und Ausstellungen dazu bei, das Verhältnis zwischen Künstlerinnen und Künstlern und ihrem Publikum zu verbessern, den Kreis von Kunstsammelnden zu vergrößern.<sup>10</sup> Auch in Stralsund.

Die Auswahl der in diesem Buch vorgestellten Kunstschaffenden beschränkt sich mit einer Ausnahme auf das Genre der Malerei im 19. und 20. Jahrhundert, wobei alle Ausgewählten ebenfalls grafisch gearbeitet haben. Bildhauerisch Tätige wurden nicht berücksichtigt.

Zur besseren Einordnung werden die Lebensdaten wichtiger Personen stets angegeben, und zwar bei ihrem ersten Erscheinen im Text.

Erich Kliefert: Spaziergang am Hiddenseer Strand,  
Pastell, 1980

## Simon Wagner – Der Ungeschliffene

Einer der „Rückkehrer“ in die Heimatstadt war Gustav Simon Ludwig Wagner. Er wurde am 25.08.1799 in Stralsund als zweites Kind der Familie geboren, zwei Jahre nachdem sein Vater, der Kaufmann Carl Ludwig Friedrich Wagner (1767–1840), das Bürgerrecht erhalten hatte. Seine Mutter war Katharina Maria Dierling (1771–1842). 1801 zog die Familie nach Damgarten. Vor seiner Ausbildung an der Dresdner Kunstakademie von 1818 bis 1822 und einer Studienreise nach Süddeutschland und Tirol kehrte Simon Wagner in seine Geburtsstadt zurück und nahm Zeichenunterricht bei Johann Christoph Habermeyer (1779–1833). Der Rat der Stadt gewährte ihm auf Antrag für drei Jahre ein Stipendium von jeweils 50 Reichstalern. Das dafür geforderte Zeugnis schrieb Caspar David Friedrich, seit 1816 Mitglied der *Kunstakademie Dresden*. Im Sommer 1818 verbrachte er mit seiner jungen Ehefrau die Flitterwochen auf Rügen und weilte anschließend in Stralsund. Bei dieser Gelegenheit müssen ihm Gönner Wagners dessen Werke vorgelegt haben, denn er kam in seinem Schreiben zu folgendem Schluss:

*„Nach meiner Überzeugung dürfte die Kunstakademie in Dresden diejenige seyn, auf welcher er sich am zweckmäßigsten zum Künstler bilden kann, und werde ich ihn gerne, falls er in den Stand gesetzt werden sollte, sie zu*

*beziehen, als lebendes Mitglied derselben, dazu behülflich seyn. Möchten die Hoffnungen, welche einige Freunde und Beförderer der Kunst an diesem jungen Manne hegen, und der mir wegen seiner Eigentümlichkeit liebgeworden ist, auf diesem Weg in Erfüllung gehen, und zur Ehre seiner Vaterstadt dazu beitragen.“<sup>11</sup>*

Friedrichs Zeugnis vom 19.08.1818 war dem Antrag Simon Wagners auf Unterstützung durch den Rat der Stadt beigelegt. Der zukünftige Student erklärte darin, dass seine in Damgarten lebenden Eltern ihm „nicht die erforderliche Hülfe zu meinem ferner Fortkommen und Ausblicke in meinem Fache gewähren können“. Sie hatten noch für mehrere seiner Geschwister zu sorgen. Wagner fügte hinzu: „Ich fühle in mir einen unwiderstehlichen Drang, den erwählten Beruf nach allen möglichen Kräften zu verfolgen.“ Er ließ den Rat wissen, dass in Stralsund bisher einige Wohltäter seinen Zeichenunterricht bezahlten.<sup>12</sup> Wilhelm von Kügelgen (1802–1867) nannte Wagner in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ einen „rohen Naturmenschen [...] ohne alle und jede Schul- oder andere Bildung“ und er sei „ein gröblicher Stein ohne Schliff aus dem dunkeln Schoße der Erde, doch aber ein rechter und echter Edelstein. Kaum konnte man wüster und anstößiger sein und sich betragen, als er es in der Art hatte; aber seine Herzlichkeit, Gutmütigkeit

und Treue wie die Ursprünglichkeit und das Salz in seiner Flegelei machten diese minder beschwerlich und meist vergessen. Er fand sogar recht viele Freunde“<sup>13</sup>.

Eine Anekdote gab Kügelgen zum Besten. Er berichtete, dass er Wagner eines Tages antraf, wie er auf seinen Ofen einschlug, der ihn nicht wärmte. Wie hätte der ihn auch wärmen sollen, wo doch Wagner so arm war, dass er kein Holz hatte? Aber von seinen Mitschülern an der *Akademie der Künste Dresden* sei er am begabtesten gewesen.

Wagner wandte sich während seiner Ausbildung der Genremalerei zu. Er lebte sehr bescheiden, bis er damit begann, Bauern in Tracht aus dem Dresdner Umland zu malen. Die Idee dazu hatte er wohl schon in der Heimat gehabt, als er Mönchguter in ihren Trachten darstellte. Kügelgen schrieb weiter: „Dies Genre war damals neu, vielleicht von ihm nach niederländischem Muster neu erfunden und erregte einiges Aufsehen. Die Bilder gingen reißend ab und trugen so viel ein, dass der Künstler sich einen eigenen Hausstand gründen konnte. Er heiratete und pries sein Glück,



Johannes Simon Julius Stolle:  
Simon Wagner, 1852 (nach  
einer Handzeichnung seines  
Vaters)

das ihn veredelte und reifte. Je wohler es ihm ging, je stiller und bescheidener ward er.“<sup>14</sup>

Wagner wurde auch „Schill“ genannt, weil er stets eine alte Husarenhose mit blanken Knöpfen trug, die er auf dem Trödel in Stralsund erstanden hatte und von der er behauptete, dass sie dem Freiheitskämpfer gehört habe. Die Patrioten unter den nach 1813 wirkenden Malern wandten sich der Darstellung von Volkszenen zu. Sie fühlten sich den Ereignissen des Befreiungskampfes verbunden. Insofern kann hier von politischen Einflüssen auf die Entwicklung der romantischen Malerei gesprochen werden. Freiheit, Einigkeit und Vaterland wurden verherrlicht und nur das Volksleben galt als wahrhaftig.<sup>15</sup>

Wagners Förderer Caspar David Friedrich erwähnte ihn 1822 sogar in einem Brief an seinen Bruder Christian: „Auch Herr Wagner lässt euch Grüßen, ich aber sage euch daß aus ihm ein tüchtiger Mahler bereits geworden ist und er es hoffentlich noch weiter bringen wird. Ich freue mich auch dazu beigetragen zu haben, daß er hier her kam. Sage dem M. Finelius dies, denn auch er hat dazu beigetragen, und es wird ihn freuen.“<sup>16</sup> Mit Johann Christian Friedrich Finelius (1787–1846) ist neben dem Stralsunder Zeichenlehrer Habermeyer und Caspar David Friedrich selbst ein weiterer Unterstützer des jungen Simon Wagner identifiziert worden. Finelius war mit Friedrich befreundet. Der Theologe hatte ebenfalls Talent zum Malen und war darin von dem Greifswalder

akademischen Zeichenlehrer Johann Gottfried Quistorp (1755–1835) unterrichtet worden. Jedoch sollte sich Friedrichs Wunsch, Wagner möge es noch weit bringen, nicht erfüllen. Der junge Familienvater starb an Tuberkulose, fern der Heimat in Dresden am 17.06.1829. Sicher hatten seine bittere Armut und die Hungerjahre während des Studiums zu seinem schlechten Gesundheitszustand beigetragen. Er hinterließ eine „weinende Wittwe und drei unerzogene Kinder“.<sup>17</sup> Begraben wurde er auf dem Dresdner *Neustädtischen Friedhof*, genau wie sein jüngster Sohn Hans, der im Alter von knapp vier Jahren am 26.08.1832 an der „Drüsenerkrankheit“ starb. Diese Erkrankung kam besonders bei Kindern von Eltern vor, die an Tuberkulose und unter schlechten Wohn- und Lebensverhältnissen litten. Es kann davon ausgegangen werden, dass nach dem Tode Wagners seine Familie in Armut lebte. Seine nicht gerade zahlreichen Werke waren schnell verkauft. Allerdings wurde der Tod seines Sohnes

**Aus rechtlichen Gründen können Sie dieses Bild nur im Buch sehen.**

durch einen Arzt festgestellt, was bedeutete, dass die Witwe sich das leisten konnte. Am 01.02.1834 jedoch starb sie selbst. Es war der gleiche Arzt, Dr. Carus, der ihren Tod durch Auszehrung feststellte. Marie Apollonia Gummel wurde nur 30 Jahre alt. Geheiratet hatte sie Simon Wagner in Würzburg. In Wagners Todesjahr erschienen in Dresden „Szenen aus dem Leben Dürers nach Zeichnungen Wagners, lithographiert von Joh. Williard nebst Erläuterungen von J. G. von Quandt“. Anlässlich des 300. Todestages Albrecht Dürers und der damit verbundenen Ehrung 1828 hatte sich Wagner intensiv mit dem für die Romantiker zum Vorbild gewordenen Künstler befasst. Simon

Wagner gilt als

Spätromantiker, sowohl seine realistischen Volksdarstellungen als auch die idealistischen Szenen aus dem Leben Dürers deuten darauf hin. „In der romantischen Kunst ist nicht der Gegenstand entscheidend, sondern das, was er an Gefühl auslöst.“<sup>18</sup>

Eine der ursprünglich sieben Handzeichnungen, „Dürer freit um Agnes Frey in Nürnberg“, ist im

Zwei Fischer beim Netzflicken, Bleistift, o. J.



Junger Mann mit Kappe,  
Bleistift, o. J.

*STRALSUND MUSEUM erhalten geblieben.* Die anderen sind nach der kriegsbedingten Auslagerung in das *Gutshaus Hugoldsdorf* verschollen. Der Kirche in Damgarten hatte der Künstler die Kopie eines Lutherbildes von Cranach geschenkt, das 1994 gestohlen wurde. Simon Wagner hatte seine Kindheit in der Boddenstadt verbracht. Seine Mutter stammte aus der dort ansässigen Schifferfamilie Dierling. Auch in der Starkower Basilika *St. Jürgen* gab es einst zwei Gemälde Wagners, und zwar „Christus mit der Dornenkrone“ und „Christus das Kreuz tragend“. Beide sind verschwunden.

Zu Lebzeiten des Künstlers gehörten der sächsische König, Friedrich August I., der Dresdner Kunstsammler J. G. von Quandt sowie wohlhabende Bürger zu den Käufern. Einige Grafiken haben sich im *Kupferstich-Kabinett Dresden* erhalten, darunter die Bleistiftzeichnungen „Junger Mann mit Kappe“ und „Knabenkopf“. Sie dokumentieren die beginnende Hinwendung Wagners zum Realismus. Ein weiteres interessantes Blatt befindet sich dort. Es ist „Der Königsstuhl“, eine Bleistiftzeichnung, die 1825 entstanden ist. Im 19. Jahrhundert entdeckten etliche Malerinnen und Maler die Schönheit der Rügenschen Natur für sich und arbeiteten vor Ort. Einer der Ersten war in den 1760er Jahren Philipp Hackert (1737–1807), der auf *Gut Boldevitz* Ansichten von Rügen schuf. Bis dahin war die pommersche Landschaft mit der Insel Rügen nicht in Werken der Bildenden

Kunst aufgetaucht und wurde nun verstärkt in den Fokus gerückt, besonders, da man auf der Suche nach romantischen Bildvorlagen war. So markante Naturobjekte wie der große Kreidefelsen, der Herthasee, Großsteingräber und die Küste an sich hatten es Hackert und weiteren Malern angetan. Neben Wagner sind Namen wie Albert Grell, Johann Wilhelm Brüggemann, Antonie Biel (1830–1880), Eduard Nieny (1827–1861) und natürlich Caspar David Friedrich zu nennen. Die Idee der Darstellung der Bevölkerung, der Fischerbauern und einfachen Menschen als Erster in den Blickpunkt gerückt zu haben, gebührt jedoch Simon Wagner aus Stralsund.



Mönchguter Frau, Holzstich, o. J.